

Mag doch ein Bauer kargen, hier wohnt der Ueberfluß,
Die alte gute Erde hat auch am Wein Genuß.

Halila! das sey ferne, heut' Gold und morgen Roth,
Das ist des Bettlervolkes unwandelbar Gebot.

Morgen tunken wir's Brot in die Gasse, heut' baden
den Fuß wir im Wein.

Wir können, wir mögen's nicht ändern, wir wollen's
auch gar nicht bereu'n!

Halila! das sey fern! heut' Flammen, die Asche
morgen,

Wir machen uns keine Gedanken, wir grämen uns nim-
mer und sorgen,

Wir haschen und fangen uns Manches, doch lassen wir
die Grillen,

Auf laßt die Pokale aus frischen Schläuchen füllen!

II.

Das ist die Braut ein schlank gewachsen Kind,
Das Rabenhaar zerwühlt vom Abendwind.
Das Auge tief voll frisch lebend'ger Gluth,
Ein himmlisch süßes schmach tendes Verlangen,
Auflobernd oft als wie zur Liebeswuth,
Anmuth'ge Jugend auf den braunen Wangen. —
Ein Purpurkleid, wie's Fürstenkinder tragen.
Ein gold'ner Gürtel und ein Atlas tragen,
Auf glatter Stirn von Perlen die Diare,
Das ist die Bettlerbraut, das die Singare.
Und morgen — klebt ein Pflaster ob der Braune,
Ein künstliches Geschwür' zernagt die Wange.
Aus ihren Zügen sieht des Sammers trübste Laune,
Und zweien Krücken dienen ihrem Gange! —
Heut' strahlt in laut'rer Wonne ihr Gesicht,
Des Feldes Lilien sä'n und ernten nicht.

Dort sitzt der Bräutigam, ein hurtiger Gesell,
Mit keckem Bart: das Auge kühn und hell,
Von seiner Lippe fließt anmuth'ge Galantrie,
Er trinkt graciös, benimmt sich wie ein Ritter
Von altem Stamm; kurz er scheint ein Genie. —
Und morgen — — flechtet er ein Bitter
Der Hamsterfalle, bind't an seine Kniee
Ein hölzern Bein, das Mitleid zu erregen,
Und kriecht, ein armer Wurm, auf Weg und Stegen.
Erst morgen — und was scheert ihn heute morgen.
Der Sperling mag nicht zahlen, aber borgen.

Neue Wanderbriefe an Th. Hell.

Von

J. P. Lysler.

II.

Tharand, den 26. August 1842.

Raum begonnen, scheint dießmal meine Wanders-
schaft ihre Endschafft erreichen zu wollen! Inmitten

der Freude und als mir eben allerlei seltsame alter-
thümliche Weisen, von leckeren Waidmännern, ritterlichen
Sängern und schönen verzauberten Burgfrauen vor den
Ohren zu klingen anfangen — eben als ich mich an-
schickte, aufzuzeichnen, was ich zu erlauschen glaubte
— erkrankte mir mein Knabe so heftig, daß ich ihn
schon verloren gab. Drei Tage und drei Nächte saß ich
in Todesangst an seinem Bettchen und zählte ängstlich
die Pulsschläge — doch dem Himmel und dem treffli-
chen Arzt Dr. P. . . . sey's gedankt, mein Prachtjunge
überstand die Crisis glücklich und heute spielt er zum
ersten Male wieder auf seiner Trommel zu meinen Fü-
ßen. Mir aber brennt jetzt selber der Kopf fieberisch!
— Die Anstrengung, die Angst und endlich die schreck-
liche, alles verzehrende und ausdörrende Hitze, welche
draußen herrscht, nehmen mich arg mit. So sitz' ich
nun traurig in meinem Stübchen, all die schönen zer-
störten Wanderpläne beklagend, und dennoch wieder nahe
daran, laut aufzujubeln vor Freude, wenn ich sehe, wie
kräftig mein Junge schon wieder seine Spielsachen um-
her wirft.

Der Tag beginnt sich zu neigen, kein Wölkchen ist
am Himmel zu entdecken; das Farbenspiel, welches ihn
überfliegt, indem die Sonne untergeht, so wie seine
reine, tiefe Durchsichtigkeit ist unbeschreiblich schön;
auf der Erde ist aber alles gelb, grau und staubigt.

Doch mitten durch die ungeheuren Staubwolken
fliegen heute eine Menge Equipagen, Lohnwagen und
Omnibus herbei, alle mit sonntäglich-geputzten Men-
schen überfüllt. Die Wagen halten vor dem Gasthose
zum deutschen Hause und auch Freund Barino (dessen
brave Frau meinen Gustav während seiner Krankheit
mit fast mütterlicher Sorgfalt pflegte) erfreut sich heute
eines ansehnlichen Zuspruchs. Es ist nämlich großes
Concert auf dem Bade mit künstlichen Echo's, und von
den Höhen erklingt das allbekannte liebliche Lied von
Heinrich Proch: „Von der Alpe tönt das
Horn!“ —

Gar hübsch nehmen sich die Forststudenten in ihren
grünen Tyrolerhütchen mit Auerhahnfedern und Gerns-
bärten aus. Es ist dieß übrigens ein bei weitem kost-
spieligerer Schmuck als er aussieht, denn eine kleine
Auerhahnfeder kostet oft über einen Gulden und ein äch-
ter Gernsbart ohne Fehler ist nicht unter zwei Louisd'or
zu erlangen. Glückliche Zeit des Studentenlebens! mit
Rührung und lachender Sehnsucht denk' ich Deiner!
Welch' ein eigenes Geschöpf ist doch ein ächter Stu-
dent! Er hungert, er durstet, er flickt sich seine Un-
ausprechlichen selber! Er geht einher in einem kahlen